

Sonnenwende

Autor(en): **Schmid, F.O.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Berner Rundschau : Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik und bildende Kunst in der Schweiz**

Band (Jahr): **3 (1908-1909)**

Heft 5

PDF erstellt am: **27.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-747961>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sonnenwende.

Die Erde beginnt zu träumen
Von Ruhe, tief und lang.
Der Nebel tropft von den Bäumen
Mit immer gleichem Klang.

Ein sanftes Schweigendes Sterben
Zieht durch die stille Natur.
Des Godes Schatten werben
Genossen auf Feld und Flur.

Des Himmels Gefilde weinen
Ob all der erstorbenen Luft,
Und leise mit ihnen weinen
Die Toten in meiner Brust

F. O. Schmid.



Umsehau

Zürcher Stadttheater. Oper. Die Neueinstudierung des „Freischütz“, mit dem die heurige Opernsaison begann, war dadurch bemerkenswert, daß man in der historischen Pietät so weit ging, sogar Szenen wieder einzusetzen, die der Komponist — gestrichen hatte. Bekanntlich fing die Oper ursprünglich mit einem Gespräch zwischen dem in der definitiven Form erst am Schlusse als deus ex machina erscheinenden Eremiten und Agathe an. Weber fühlte schon vor der ersten Auf-führung den undramatischen Charakter dieser Eröffnungsszene, beschloß sie zu streichen und komponierte deshalb auch die darin für den Eremiten vorgesehene Arie nicht. Dieser vom Baumeister ver-

worfene Stein ist nun hier wieder eingefügt worden. Es war für einmal ganz nett, einen Blick in die Werkstätte des dramatischen Künstlers zu tun und den „Freischütz“ statt mit der frischen Szene an der Waldschenke, mit der altväterischen Eremitage-Idylle beginnen zu sehen; im allgemeinen möchten wir aber bei der Neueinstudierung älterer Werke das Experiment nicht empfehlen, sie dadurch aufzufrischen, daß Szenen eingesetzt werden, die der Autor selbst als schon für seine Zeit veraltet weggelassen hat.

Besser machte sich das Zurückgehen auf das Original bei der diesjährigen Auf-führung des „Rienzi“. Das Fest im zweiten Akte vor dem siegreichen Tribunen